

Zeugnis von Joëlle Ruffieux und Joyce Wechsler:

Bevor ich mein Theologiestudium hier in Fribourg begonnen habe, hatte ich nur wenige Begegnungen mit Katholiken. Als ich Joëlle kennenlernte, war ich neugierig, wie ihre Beziehung zu Jesus ist. Das ist ja eher ein Mythos unter uns freikirchlichen Christen: Gibt es überhaupt Katholiken, die eine eigene und persönliche Beziehung zu Gott haben?! Es hat nicht lange gedauert, bis ich davon überzeugt war, dass der Geist Gottes in diesen alten Mauern einer katholischen Kirche sehr lebendig ist.

Ich heiße Joyce Wechsler und bin in der Freien Evangelischen Gemeinde Düdingen-Freiburg aufgewachsen, wo ich bis heute als Jugendreferentin arbeite.

Mein Name ist Joëlle Ruffieux und ich gehöre der katholischen Kirche an. In der Pfarrei St. Nikolaus in Alterswil bin ich als Ministrantin, Lektorin und Sakristanin tätig.

Bevor ich Joyce kennenlernte, hatte ich überhaupt keinen Kontakt zu einer Freikirche und war gespannt darauf, mehr darüber zu erfahren und zu sehen, wie sie ihren Glauben in ihrer Tradition leben. Ich habe sie buchstäblich mit Fragen gelöchert und ihren Geschichten mit Begeisterung zugehört. Besonders spannend fand ich es, als sie mir von ihrer Taufe erzählte, die sie, anders als ich, als Erwachsene empfangen hatte. Dinge, die für mich in meiner Tradition selbstverständlich und wichtig waren, waren für sie nicht so wichtig, und umgekehrt. Zum Beispiel sagte sie mir, dass die Predigt eines der wichtigsten Elemente eines Gottesdienstes ist. Der größte «Schock» war jedoch, wie unterschiedlich das freikirchliche Verständnis und die Praxis des Abendmahls im Vergleich zu unserem Verständnis der Eucharistie ist: Joyce erzählte mir, dass das Abendmahl nur einmal im Monat gefeiert wird und dass sie das Brot und den Traubensaft selbst nehmen.

Ich bin sicher, sie hatte auch einige «Schocks», spätestens als ich sie einlud, an einer Novene zur Mutter Gottes teilzunehmen ... Ich habe es sehr geschätzt, dass sie sich tatsächlich dazu entschlossen hat, daran teilzunehmen. Ich kannte diese Art des gemeinsamen Betens seit meiner Kindheit, und meiner Meinung nach ist es sehr schön, die Gottesmutter um ihre Fürsprache in verschiedenen Anliegen zu bitten. Als Joyce nach dem Gebet zu mir in die Sakristei kam, war ich neugierig, ihre Eindrücke und ihre Reaktion zu erfahren:

In Ermangelung besserer Worte war das erste, was mir einfiel, um das Gebet zu beschreiben: «sehr katholisch». Rückblickend war diese Erfahrung für mich jedoch sehr interessant, weil mir diese Tradition so fremd war. Ich hatte Maria nie wirklich außerhalb eines Weihnachtsmusicals kennengelernt ... Die Tatsache, dass es eine ganze Zeremonie gibt, die der Mutter Gottes gewidmet ist, hat mir eine neue Dimension der christlichen Spiritualität eröffnet. Was mich fasziniert, ist, dass man in Maria einer konkreten Frauengestalt begegnet. Ich finde es schön, dass sie auf diese Weise geehrt wird.

Es gab noch andere Dinge aus meiner Tradition, die ich gerne mit Joyce teilen wollte. Besonders gefreut hat mich, dass sie dabei war, als ich den Messdienern erklärte, wie man den Weihrauch während der Liturgie verwendet. Die Verwendung von Weihrauch ist etwas, das ich als Messdienerin sehr schätze. Er drückt unter anderem aus, dass unsere Gebete wie der Weihrauch zu Gott aufsteigen können. Die Übungsstunde mit den Messdienern war für Joyce eine gute Gelegenheit, es einfach selbst auszuprobieren. Was war Dein Eindruck?

Diese Erfahrung hat mir geholfen, die Bedeutung der Liturgie im Allgemeinen zu verstehen. Ich bewundere, wie die katholische Tradition die Ganzheit des Menschen anerkennt. Eine einfache Handlung wie das Verbrennen von Weihrauch schafft eine Atmosphäre, in der man leicht mit allen Sinnen in das Reich der Spiritualität eintreten kann.

An diesem Tag führte mich Joëlle auch durch das Kirchengebäude. Sie nahm mich mit auf den Glockenturm und zeigte mir die Sakristei. Mein persönliches Highlight war ein Schrank, der mit den Gewändern der Messdiener gefüllt war.

Vor nicht allzu langer Zeit war Joëlle auch in unserer Kirche zu Gast. Was waren Deine Highlights bei diesem Besuch?

Da gab es viele ... Zunächst einmal hat mich die fröhliche Stimmung im Gottesdienst beeindruckt. Die Musik der Lobpreisband sorgte für eine sehr festliche Atmosphäre. Ich war überrascht zu erfahren, dass es in der Gemeinde nicht üblich ist, das Kreuzzeichen zu machen. Auch das Gebäude und der Raum, in dem der Gottesdienst stattfand, waren für mich fremd. Als Katholikin vermisste ich zwar die Bilder und Statuen, und doch wurde mir klar, dass man eigentlich kein besonderes Gebäude braucht, um zu beten und Gottesdienst zu feiern. Als Sakristanin verbringt man viel Zeit damit, die Kirche vorzubereiten und zu schmücken – aber darauf kommt es letztlich nicht an. Jeder Platz oder Raum kann eine Kirche sein, wenn man ihn mit Gebet füllt.

In unserer Tradition ist die häufigste Form des Gebets ein freies Gebet. Das ist eine Form, die auch dir vertraut ist, Joëlle, die dir aber eine neue Perspektive eröffnet hat, oder?

Natürlich ist das freie Gebet etwas, das wir auch praktizieren und das auch für uns wichtig ist, und doch war ich überrascht, wie groß seine Bedeutung in eurer Tradition ist. Was mich am meisten überrascht hat, war, dass sogar ein Segen so frei ausgesprochen wird und nicht mit einem bestimmten Segensgebet verbunden ist. Persönlich schätze ich auch das Gebet auf der Grundlage eines Gebetbuchs, den Rosenkranz und auch das gemeinsame Beten mit Gebeten, die wir auswendig kennen (zum Beispiel das Tischgebet vor einer Mahlzeit).

Ein weiterer wichtiger Teil unserer Tradition ist das gemeinsame Bibellesen, und so nutze ich verschiedene Hilfsmittel, um die Bibel auf neue und andere Weise zu entdecken. Wie zum Beispiel die Bibel-App «YouVersion» für Smartphones, besonders für Jugendgruppen, aber auch für die persönliche tägliche Lektüre. Das fandest Du interessant:

Ja, das ist richtig. Die Bibel ist auch für mich von großer Bedeutung, aber sie ist nicht unbedingt etwas, das man mit anderen teilt, zumindest nicht in der gleichen Weise wie bei Euch. Das ist auf jeden Fall etwas, das ich aus Deiner Tradition gelernt habe und das ich für meine eigene Spiritualität nutzen werde, insbesondere die Verwendung von Leseplänen, wie Du sie mir beschrieben hast.

Neben diesen Erfahrungen haben wir viele Diskussionen über verschiedene Themen unseres Glaubens geführt und über die Herausforderungen gesprochen, die mit der Arbeit in unseren Ortsgemeinden verbunden sind. Wir können eine Menge voneinander lernen. Indem wir Meinungsverschiedenheiten aufdecken und in Frieden anerkennen, aber auch akzeptieren, ehren wir unsere Traditionen. So tragen wir dazu bei, ein breites und kreatives Christentum zu schaffen, denn trotz der unterschiedlichen Ansätze fühlen wir uns in Jesus Christus, unserem Erlöser, geeint.

Auch ich konnte dank unserer Diskussionen und der gegenseitigen Besuche an den Orten, an denen wir unseren Glauben konkret leben, viel lernen. Ich habe nicht nur die Unterschiede zwischen unseren Traditionen kennen gelernt, sondern auch meine eigene Tradition aus einer anderen Perspektive, in einem anderen Licht gesehen. Wenn man etwas, das man schon immer auf eine bestimmte Weise kannte, jemandem zeigt, der es nicht auf diese Weise kennt, wird man unweigerlich herausgefordert, das Gewohnte zu hinterfragen, und dann lernt man es erst recht zu schätzen. Es gibt vieles, was wir von anderen Traditionen lernen und in unsere eigene Spiritualität integrieren können. Wir hatten die Gelegenheit, gemeinsam und voneinander zu erfahren, dass das, was uns verbindet, viel wichtiger ist als das, was uns unterscheidet und trennt.